

Vielfalt auf den zweiten Blick

1) Die Öffnung der Orte zur Welt

Die Metapher „Öffnung der Orte zur Welt“ charakterisiert das Leben in globalisierten Stadtgesellschaften. Damit meinen wir, dass Menschen in ihren Alltagskontexten ständig mit verschiedenen und oft widersprüchlichen Elementen konfrontiert werden, die in einem weltweiten Kommunikations- und Lebenszusammenhang stehen. Weltweite Bezüge gehören in jeder Hinsicht zur Normalität. Globalität, Mobilität und Diversität sind daher täglich gelebte Erfahrungen, ein integraler Bestandteil unsers Lebens. Unsere Erfahrungs- und Vorstellungsräume sind inzwischen - vor allem durch technologische und elektronische Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten - von weltweiter Reichweite. Dieser Wandel setzt Denkbewegungen in Gang und beeinflusst zunehmend unsere biografischen Lebensentwürfe, Wirklichkeitsauffassungen und Visionen. Das Phänomen migrationsbedingte Mobilität, das den Mythos einer ewigen Sesshaftigkeit in Frage stellt, ist ein Beleg dafür, wie neue Verortungspraxen, Lebenskonstruktionen und damit neue Kompetenzen entwickelt werden. Durch solche Bewegungen entstehen neue Bindungen und Vernetzungen, die Menschen und Orte miteinander verknüpfen.

Der gegenwärtige global gesellschaftliche Wandel schärft nicht nur das Diversitätsbewusstsein, sondern trägt auch selbst aktiv dazu bei, dass die Welt vielfältiger und heterogener wird. Auch wenn es sich in einzelnen Fällen nicht unbedingt um neue Formen der Diversität, sondern nur um neue Perspektiven handeln mag, aus denen Vielfalt neu entdeckt wird (*Diversität auf den zweiten Blick*), unbestritten bleibt aber, dass Vielfalt Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse von Anfang an begleitet und geprägt hat. In der globalisierten Welt hat Diversität qualitativ wie quantitativ massiv zugenommen und gehört zur Normalität. Es beginnt sich ein anderes Verständnis durchzusetzen, in dem die sich rasant entwickelnden Kommunikations- und Mobilitätsformen eine globale Vernetzung im Lokalen bewirken und zur Alltagsroutine werden.

Die Gleichzeitigkeit von weltweiter Öffnung und lokaler Diversifizierungsprozesse lässt ethnisch-nationale Metaerzählungen fragwürdig werden und geht mit der Auflösung tradierter

Lebensformen einher. Lebensläufe, Differenzen und Zugehörigkeiten sind in Bewegung geraten, haben ihre Eindeutigkeit und räumliche Fixierung verloren, sind offener und damit auch riskanter geworden. Der Lebenslauf zerfällt immer mehr in einzelne Phasen und Abschnitte, reicht über herkömmliche Bezugspunkte wie Geburtsort oder erlernter Beruf hinaus. Die durch radikale Öffnungsprozesse und radikale Individualisierung und Diversifizierung in Gang gesetzte *reflexive Wende*, die die Individuen immer weiter zum Nachdenken über ihre Lebensentwürfe nötigt, hat die gesamten Lebensbereiche und Lebensläufe zu einem Lernfeld werden lassen.

Vor allem migrationsbedingte Mobilität, die unsere Gesellschaften und Städte von Anbeginn prägte, hat wesentlich zur Kosmopolitisierung und Diversifizierung unserer Lebenskontexte beigetragen. Der Blick auf die wichtigsten Eckpunkte der europäischen Migrationsgeschichte legt nahe, dass Sesshaftigkeit über mehrere Generationen ein Mythos ist. Mobilitätserfahrungen und die damit verbundene Diversität/Heterogenität haben das (urbane) Zusammenleben schon immer geprägt (Yildiz 2013).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gehört Bewegung praktisch zum Lebensentwurf. Zur Visualisierung dieser Mobilität hat Tamara O' Hara, eine in Japan geborene Künstlerin, eine interessante Methode entwickelt, die hier kurz vorgestellt wird, weil sie für die Idee „Diversity Compass“ eine wesentliche Grundlage darstellt: Tamara O' Hara nennt die von ihr entworfenen Zeichnungen Bewegungsprotokolle. Verzeichnet werden diejenigen Wege, die eine Person während ihres bisherigen Lebens geografisch zurückgelegt hat. Zur Erstellung dieser Porträts legt sie dasselbe Blatt Papier nacheinander auf Welt-, Land- und Städtekarte und zeichnet die jeweils zurückgelegten Strecken nach. Das so entstandene Geflecht aus Linien lässt individuelle Weltkarten entstehen, inklusive der eigenen Grenzen. Sichtbar werden dabei Bewegungsspuren, die alle gleichwertig sind - unabhängig davon, ob es sich um Weltreise, Wohnortwechsel, Pendelwege, Flucht oder Auswanderung handelt. O' Haras „Porträts“ verdeutlichen, inwieweit im 20. und 21. Jahrhundert räumliche Mobilität die Biografien bestimmt bzw. in Bewegung setzt. Dabei versteht sie Bewegung als Lebenszeichen.

2) Städte als Orte der Diversität

Die in der Dokumentation der 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien im Jahr 1996 zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien zusammengestellten Beiträge belegen aus unterschiedlichen Perspektiven, welche Rolle Migrationsbewegungen für die Entwicklung, Urbanisierung und Diversifizierung von Wien gespielt haben. Es zeigt sich auch, dass große Entwicklungsschritte in der Stadtgeschichte immer einhergegangen sind mit dem Zuzug von Menschen, die neue Ideen, Sichtweisen, Impulse und vielfältige Kompetenzen mitbrachten. Einleitend wird notiert:

„Gerade das typisch Wienerische hat viel mit der Randlage und Brückenfunktion dieser Stadt zu tun, mit den vielen Migrationsströmen, die ihre tiefen Spuren hinterlassen haben, ja unser Selbstverständnis bis heute prägen – auch wenn wir uns dessen oft nicht bewusst sind [...]. Im Alltagsleben der Wienerinnen und Wiener von heute kommt diese multiethnische Bevölkerungsentwicklung vor allem in der Sprache, Familiennamen, Straßennamen, Bräuchen und in der ‚Wiener Küche‘ zum lebendigen Ausdruck. In sehr vielen Fällen auch durch den Stammbaum der eigenen Familie“ („Wir“ 1996).

Das Beispiel zeigt anschaulich, dass Großstädte immer auch Weltstädte waren und somit kontinuierlich durch Diversität/Heterogenität geprägt, eine Vielfalt, die erst durch die Entstehung von Nationalstaaten marginalisiert, ignoriert und unsichtbar gemacht wurde. Gerade migrationsbedingte Mobilitätsbewegungen trugen wesentlich zur Pluralisierung und Diversifizierung urbaner Räume bei. Um die historischen Sedimentbildungen der Städte freilegen zu können, brauchen wir einen zweiten Blick auf urbane Wirklichkeiten, einen Perspektivwechsel, durch den wir mehr über Urbanisierungsprozesse und über städtische Lebenswirklichkeiten erfahren und andere Verortungspraxen und Lebensentwürfe ans Licht bringen können, die auf vielfältigen, sich überlagernden und differenten Wirklichkeitskonstruktionen und Kompetenzen basieren.

Das alles legt nahe, dass Sesshaftigkeit im urbanen Kontext über mehrere Generationen nicht die Regel ist. Jede dritte Lebensgeschichte in Großstädten wie Wien, Berlin oder Köln ist mittlerweile eine von Migration geprägte. Wenn wir heute von Großstadt sprechen, dann auch von ‚Weltstadt‘, denn nationalstaatliche Grenzen verlieren für viele Menschen an Bedeutung. In der Gegenwart erlangen Phänomene wie Sesshaftigkeit und Mobilität völlig neue Bedeutungen. Lokale Geschichten sind heutzutage immer eingebettet in weltweite

Zusammenhänge. Infolge der geografischen Mobilität haben fast alle Menschen Verwandte oder Bekannte in verschiedenen Ländern, ihre Biografien weisen weltweite Bezüge auf.

Dass Globalität, Migration und Diversität zur urbanen Alltagsnormalität gehören, wird in manchen Städten erst auf den zweiten Blick deutlich. Durch die neuen Öffnungsprozesse werden alte Selbstverständlichkeiten und Kontinuitäten jedoch zunehmend in Frage gestellt. Marginalisierte Gruppen, Diskurse und Perspektiven geraten ins Blickfeld. Es zeigt sich, dass soziale Phänomene, die bisher als einheitlich und eindeutig wahrgenommen wurden, schon immer hybrid und widersprüchlich waren (vgl. Tschernokoshewa 2005). Diese ehemals marginalen Perspektiven verweisen auf die Kontingenz und Brüchigkeit nationaler Wirklichkeitskonstruktionen und Weltauffassungen.

Die Öffnung des Lokalen zur Welt lässt traditionelle kulturelle Zugehörigkeiten fraglich erscheinen, ermöglicht potentiell hybride Kombinationen in allen Teilen der Welt und lässt neue Differenzen und marginalisierte Wissensarten zu Tage treten. Neue Traditionen werden erfunden. In den einzelnen Lebensentwürfen werden verschiedene Verkettungen kultureller Erzählungen sichtbar, die in dieser Form ohne die weltweiten Öffnungsprozesse nicht denkbar wären. Biografien werden zunehmend auf weltgesellschaftlicher Basis entworfen. Kulturelle Elemente und Lebenswirklichkeiten gleichen unter globalen Bedingungen den „Konstellationen eines Kaleidoskops: Mit jeder Drehung ergibt sich eine Neuordnung der Teile, und wir sind erstaunt über die Andersartigkeit und Lebendigkeit jeder neuen Zusammenstellung.“ (Benhabib 1999: 68)

Die weltweite Öffnung bedeutet also nicht eine Homogenisierung der Welt, die eine einheitliche ‚globale Kultur‘ entstehen ließe, sondern vielmehr eine neue Perspektive, eine Perspektivenverschiebung, eine Neinterpretation, Sichtbarmachung und Neuerfindung von lokalen Lebenszusammenhängen und Kompetenzen. Auf diese Weise entsteht ein anderes Welt- und Diversitätsverständnis.

Das Globale liefert den Kontext, innerhalb dessen urbaner Lebenswirklichkeit vor Ort entfaltet und organisiert werden. Bei der Gestaltung werden bisherige Routinen neu interpretiert, überdacht und transformiert. Unterschiedliche grenzüberschreitende Perspektiven und Differenzen werden von Menschen unter lokalen Bedingungen miteinander in Beziehung gesetzt und biografisch bearbeitet. In dieser Hinsicht stellen gegenwärtige Lebensentwürfe transnationale Räume dar, weil erst in den biografischen Erzählungen unterschiedliche Orte, Menschen, Erfahrungen und Ereignisse miteinander verbunden werden (vgl. Apitzsch 2003). So gewinnen Biografien durch jeweilige Strategien und Verknüpfungen ihre spezifischen Ausprägungen.

Mit den Begriffen „Verflüssigung“ oder „Enträumlichung“ (Appadurai 1998) klingt bereits die Vorstellung an, die für die kulturellen Formationen in der globalisierten Welt eine enorme Lockerung und situative Flexibilität gegenüber ‚harten Faktoren‘ diagnostiziert.

Globalität und Diversität werden zur alltäglichen Erfahrung. Auf diese Weise verstärkt sich die Vielfalt kultureller Impulse in verschiedenen Bereichen, sei es in der bildenden Kunst, im Film, in der Musik, Literatur oder Alltagskultur. Neue Stilmischungen werden hervorgebracht. Interessant erscheint in dieser Entwicklung, dass die globalisierten Gesellschaften in der Lage sind, die unterschiedlichsten und zum Teil widersprüchlichsten kulturellen Impulse zu absorbieren.

Weltweite Öffnungsprozesse verstärken einerseits die Enttraditionalisierungstendenzen im Alltag und tragen andererseits zur Erfindung neuer Traditionen bei, wobei unterschiedliche Elemente aus allen Teilen der Welt in den lokalen Kontext einfließen. Gerade am Beispiel von Migrationsprozessen, einer wichtigen Triebkraft weltweiter Öffnung, lässt sich zeigen, wie migrantische und postmigrantische Gruppen unter lokalen Bedingungen neue Traditionen von Literatur, Musik, Film oder Sprachgebrauch prägen und neue Inkorporationsstrategien entwickeln – ob im medialen Bereich, der HipHop-Kultur oder anderer Trends, die zum Teil von der postmigrantischen Generation begründet werden.

3) Diversität ist die Lebenspraxis

Die Lebenswirklichkeiten sind gekennzeichnet durch radikale Vielfalt, Mehrdeutigkeit und Widersprüche. Die urbanen Kontexte, in denen sich die Einzelnen bewegen, handeln und leben, eröffnen in ihren Kombinationsmöglichkeiten überhaupt erst so etwas wie die Einzigartigkeit des Individuums. So bilden sich neue urbane Räume, die neue Inkorporations- und Verortungsstrategien ermöglichen, die über das Lokale, Regionale und Nationale hinausgehen und den Alltag vor Ort mit der Welt verbinden. Gerade migrantische oder postmigrantische Lebensentwürfe sind Paradebeispiele dafür, wie solche transnationalen Netzwerke und Strategien entwickelt werden, wie Mehrfachzugehörigkeiten zustande kommen und welche Rolle sie für die Betroffenen im konkreten Alltag spielen.

Durch transnationale Netzwerke und deren Nutzung werden neue Kompetenzen entwickelt, soziales und kulturelles Kapital akkumuliert. Transnationale Räume werden zu Möglichkeitsräumen. So werden bewegte, mehrheimische Zugehörigkeiten und weltweit gespannte Mehrfachverbindungen zu einem komplexen, vielschichtigen und hybriden Phänomen und somit zu einer biografischen Ressource in einer globalisierten Welt.

Lebensentwürfe erscheinen als ein Ergebnis von unterschiedlichen Beziehungen, Verbindungen und Verknüpfungen, die weit über den Ort hinausgehen und sogar die ganze Welt umspannen können, eine Art transkultureller Hybridisierung. Aus diesen Netzwerken und Lebensentwürfen entstehen neue Formen und Erfindungen, die die Betroffenen aus unterschiedlichen Elementen auf lokaler Ebene reflexiv zusammenfügen.

Das Leben zwischen oder in unterschiedlichen Welten, das bisher vor allem im Migrationskontext als „Zerrissenheit“ oder „Leidenprozess“ dramatisiert wurde, erfährt jetzt eine konstruktive biografische Relevanz für die Betroffenen und wird möglicherweise zu einer passenden Metapher für die kosmopolitischen Zeichen der Zeit.

Zusammenfassend kann zunächst festgehalten werden: Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass das Alltagsleben eher einer undramatischen sozialen Grammatik folgt, die stärker an konkreten Prozessen und Erfahrungskontexten orientiert ist, als es die allzu einfachen kulturellen Zuschreibungen suggerieren. Unterschiedliche Inkorporationsstrategien und Verortungspraxen, die in urbanen Räumen entwickelt werden, sind als neue und kreative Leistungen und Kompetenzen zu betrachten. Diverse und zum Teil weltweit gespannte (kulturelle) Elemente und Verbindungen werden als transnationales soziales Kapital genutzt und je nach Kontext zu hybriden Lebensentwürfen zusammengefügt (Hybridisierung der Alltagswelt). Diese Formen der Neugestaltung geschehen nicht in mythischen Integrationskonzepten, sondern vor allem in den Niederungen des Alltäglichen: Eine Politik der Diversität muss diese Alltäglichkeit ernstnehmen und daraus neue Visionen entwickeln.

4) Innsbruck – Eine Stadt der Vielen!

In Großstädten wie Wien, Berlin oder Paris sind Migrationsprozesse und migrationsbedingte Vielfalt/Heterogenität im Stadtbild direkt erkennbar. In kleineren Städten wie beispielsweise Innsbruck nimmt man die Präsenz von Migration und Diversität erst auf den zweiten Blick wahr. Darüber hinaus findet man zum Thema der Relevanz von Migration, Globalität und Diversität für die Großstadtentwicklung eine Fülle von Literatur und Studien. Über kleinere Städte gibt es dazu kaum Untersuchungen, obwohl auch diese Städte durch Migration und Diversität geprägt sind, was vielleicht nicht direkt ins Auge fällt. Die Stadt Innsbruck ist dafür in doppelter Hinsicht ein gutes Beispiel: Erstens ist Innsbruck historisch durch ihre geographische Stellung als „Grenzstadt“ und durch unterschiedliche kulturelle Strömungen geprägt. Davon hat sie schon immer profitiert. Zweitens spielten Migrationsbewegungen für die Entstehung, Modernisierung und Urbanisierung der Stadt eine wesentliche Rolle. Auch

heute ist die Präsenz von Migranten und deren Nachkommen allgegenwärtig und prägt das kulturelle Leben, die urbane Kommunikation und die ökonomische Struktur nachhaltig. Innsbruck ist ohne geographische Mobilität von Menschen in ihrer heutigen Gestalt nicht denkbar. Heterogenität und Diversität sind ein Bestandteil der Innsbrucker Urbanität, auch wenn dies auf den ersten Blick vielleicht deswegen nicht ersichtlich ist, weil im öffentlichen Diskurs meist ein anderes Bild vermittelt wird.

Die historisch geprägte Vielfalt findet auch in Lebensläufen ihren Ausdruck. Biografien und kulturelle Entwicklungen in Innsbruck verweisen auf Kompetenzen sprachlicher und interkultureller Art, die für diese Grenzregion spezifisch sind. Zugehörigkeiten sind in der heutigen Zeit einem ständigen Wandel unterworfen, sie sind beweglicher und gleichzeitig unsicherer geworden. Immer weniger Menschen verbringen ihr Leben an ein und demselben Ort, viele haben ihren Wohnsitz mehrmals gewechselt, Ländergrenzen passiert. Geographische und kognitive Bewegung gehen Hand in Hand. Dies alles gehört zum Alltag und wird erst auf den zweiten Blick deutlich: wenn Lebensläufe erzählt, visualisiert und reflektiert werden.

Vieles, was wir heute als national oder homogen wahrnehmen ist ein Ergebnis von Vermischung, ein Teil verflochtener Geschichten. Durchlässig gewordene Grenzen in Tirol haben in den letzten fünfundzwanzig Jahren zu neuen Wanderungen und Verbindungen geführt. Ein positiver Blick auf dieses Potential macht Ressourcen sichtbar, die das Bundesland durch seine einmalige Lage und die wechselhaften Biographien seiner Menschen zu bieten hat und die oft genug übersehen werden. Doch jenseits der politischen Instrumentalisierung von kultureller Differenz gibt es eine andere Seite und das ist die, die wir betrachten wollen: gelebte Vielfalt in einer historisch, kulturell und landschaftlich einmaligen Region.

Im künstlerischen Schaffen, kulinarischer Vielfalt oder bei Musik- und Kulturveranstaltungen, in interkulturellen Initiativen und Organisationen finden viele Aspekte von historisch gewachsener Diversität und Spezifik der Stadt bereits ihren Ausdruck.

Jeder Versuch, gelebte Diversität darzustellen, bleibt natürlich fragmentarisch, impressionistisch. Hier geht es daher nicht um eine abgeschlossene Bestandsaufnahme, sondern um den Beginn einer Entdeckungsreise.

Solche Entwicklungen zeigen, dass urbane Prozesse permanent und prinzipiell auch jenseits von nationalen Mythen verlaufen, indem sie transnationale, translokale und transkulturelle Verschränkungen aufweisen, auch wenn einzelne ihrer Elemente national vereinnahmt oder instrumentalisiert wurden und werden.

5) Urbane Diversität braucht Gestaltung

Wie die bisherigen Ausführungen belegen, gehören Globalität, Diversität, Heterogenität und Hybridität zur städtischen Normalität. Durch wachsende lokale wie globale Mobilität sowie durch die Pluralisierung der Lebenswelten werden öffentliche Institutionen zunehmend mit der Notwendigkeit einer diversitätsbewussten Öffnung konfrontiert. Ob ein solcher Öffnungsprozess bewusst im Rahmen einer Organisationsentwicklung gefördert oder eher reaktiv und unkoordiniert vollzogen wird, hängt letztlich von der Voraussicht der jeweiligen Institution ab.

Diversität, die im Zuge globaler Öffnungsprozesse quantitativ wie qualitativ kontinuierlich zunimmt und den Alltag von Menschen prägt (sogar von einer „Super-Diversität“ ist die Rede), verlangt einen konstruktiven und ressourcenorientierten Umgang. Wir brauchen in der globalisierten Welt ein neues „Diversitäts-Verständnis“. Diversity darf nicht als ein Programm verstanden werden, das lediglich darauf abzielt, eine bessere und zeitgemäße Stimmung zu erzeugen, sondern ein Konzept zur personellen, kulturellen und inhaltlichen Öffnung von Institutionen in Bezug auf Vielfalt der Menschen und deren Kompetenzen – eine diversitätsorientierte Öffnung, die etabliert und weiterentwickelt sowie anhand konkreter Zielvorgaben überprüft werden kann. Nach diesem Verständnis bedeutet Diversität, dass im alltäglichen Umfeld vielfältige Differenzen und Erfahrungen möglich und normal sind und der Umgang mit Komplexität, globaler Diversität als eine der heutigen Schlüsselkompetenzen alltäglich geübt wird. Gerade Menschen in den Städten erleben dies hautnah.

Verwendete Literatur

- APITZSCH, Ursula (2003): Migrationsbiographien als Orte transnationaler Räume. In: Apitzsch, Ursula/Jansen, Mechtilde M. (Hrsg.): Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse. Münster, S. 65-80.
- APPADURAI, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. In: Beck, Ulrich (Hrsg.) Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt am Main, S. 11–40.
- BENHABIB, Seyla (1999): Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt am Main.
- TSCHERNOKOSHEWA, Elka (2005): Geschichten von hybriden Leben: Begriffe und Erwahrungswege. In: Tschernokoshewa, Elka/Pahor, Marija Jurić (Hrsg.): Auf der Suche

nach hybriden Lebensgeschichten. Theorie – Feldforschung – Praxis. Münster/New York u.a., S. 9-42.

WIR. Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien. 217. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 19. September bis 29. Dezember 1996. Eigenverlag der Museen der Stadt Wien.

YILDIZ, Erol (2013): Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht. Bielefeld.

YILDIZ, Erol/MATTAUSCH, Birgit (Hrsg.) (2008): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Basel/Boston/Berlin.